

Einheit der Kirchen

In der ökumenischen Diskussion hat sich immer stärker die Überzeugung durchgesetzt, daß die angestrebte Einheit nicht als uniformierte Einheitskirche verstanden werden darf. So heißt es neuestens in dem Bericht der Arbeitsgruppe der Deutschen Bischofskonferenz und der Kirchenleitung der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands zum Thema „Kirchengemeinschaft in Wort und Sakrament“, Ziel der Ökumene sei „nicht die Absorption der einen Kirche durch die andere, nicht notwendig Verschmelzung, sondern wechselseitige Anerkennung auf der Grundlage des gemeinsamen Glaubens, die die wechselseitige Anerkennung nicht nur der Taufe, sondern auch der eucharistischen Feier und des Amtes einschließt“. Die Kirchen sollen ihre Traditionen bewahren, sollen „Kirchen bleiben und *eine* Kirche werden“, wie es Heinrich Fries und Karl Rahner in ihrem vor einem Jahr erschienenen Buch „Einheit der Kirchen – Reale Möglichkeit“ treffend formulierten: Kirche nicht als monolithischer Block, sondern als „versöhnte Verschiedenheit“, mit Kanzel- und Altargemeinschaft.

Die Frage bleibt, welche Bedingungen für diese Einheit erfüllt sein müssen. Die präzisesten Aussagen dazu enthält das Buch von Fries und Rahner: Alle müßten den Grundwahrheiten des Christentums zustimmen, wie sie in der Heiligen Schrift und in den Glaubensbekenntnissen der ersten Konzilien formuliert sind. Ferner dürfe keine Teilkirche einen Satz als irrgläubig verwerfen, den eine andere Teilkirche als verpflichtendes Dogma anerkennt. Darüber hinaus sei kein ausdrückliches und positives Bekenntnis einer Teilkirche zu einem Dogma einer anderen Teilkirche verpflichtend gefordert. Über das Papsttum, den eigentlich neuralgischen Punkt, sei eine Verständigung denkbar, wenn alle Sinn und Recht des Petrusdienstes des Papstes als konkreten Garanten der Einheit anerkannten und wenn der Papst sich verpflichte, die Eigenständigkeit der Teilkirchen zu achten. Diese Bedingungen könnten alle Kirchen, auch die römisch-katholische, annehmen, und daher – das war die erregende These des Buchs – könne die Einheit der Christen schon bald erreicht werden.

Die beiden Theologen richteten diesen Appell nicht allein an die Kirchenleitungen. Sie wollten einen Anstoß geben, der nicht in bloßen Diskussionen endet, sondern zum Handeln führt. Es ging ihnen nicht in erster Linie darum, daß gerade ihre Thesen übernommen werden, sondern daß die Ökumene vorankommt und die Einheit der Christen näherrückt: Dem „Ökumenismus der beschwörenden Worte“ müßten endlich Taten folgen. Die Einheit der Christen sei eine so radikale Verpflichtung, daß alle Bedenken zurücktreten müßten, die nicht eindeutig von der Glaubensüberzeugung gefordert sind.

Der Wille zur Einheit ist bei allen Beteiligten unbestreitbar vorhanden. Papst und Bischöfe heben immer wieder hervor, ein wie großer Skandal die Spaltung der Christen ist und welche zentrale Bedeutung die ökumenische Arbeit hat. Eines der jüngsten Beispiele ist der Besuch Johannes Pauls II. beim Ökumenischen Rat der Kirchen in Genf im Juni dieses Jahres. Er betonte dort, „daß die Mitarbeit der katholischen Kirche in der ökumenischen Bewegung unwiderruflich und die Suche nach der Einheit eine ihrer pastoralen Prioritäten ist“. Er verwies auch auf die institutionalisierten Formen der Zusammenarbeit wie etwa die gemeinsame Arbeitsgruppe der katholischen Kirche und des Weltkirchenrats. In diesem Bereich wurde in den letzten Jahren in der Tat Erhebliches geleistet, wie die zahlreichen gemeinsamen Erklärungen verschiedenster Kommissionen beweisen.

Inzwischen wächst jedoch die Überzeugung, daß dies nicht mehr genügt. Schon vor zwei Jahren sprach Kardinal Jan Willebrands, der Präsident des römischen Einheitssekretariats, von der Notwendigkeit konkreter Beschlüsse. Nach jahrelangen Konsultationen und Gesprächen habe man ein „neues Stadium“ erreicht, das praktische Schritte im Blick auf eine „echte kirchliche Gemeinschaft“ verlange; sonst müsse man befürchten, daß die Dynamik der Ökumene einschlafe. Fragt man daraufhin, was bisher geschehen ist, dann gilt noch heute die Feststellung von Fries und Rahner: „In der Frage nach der konkreten Einheit handeln alle Kirchen mit zuviel taktischer Vorsicht.“

Wenn aber die Trennung der Christen ein so großer Skandal ist, wie von allen Beteiligten betont wird, dann sind Angst und Vorsicht fehl am Platz. Es steht ja nichts Geringeres auf dem Spiel als die Glaubwürdigkeit des Christentums überhaupt. Alle bekennen sich zu Jesus Christus, bauen ihr Leben auf ihn und sein Wort, beten in ihm zu dem einen Gott. Alle leben in der Überzeugung, daß nur in Jesus Christus das Heil ist. Können sie dann noch behaupten, sie seien im Glauben uneins? Können sie sich auf das Evangelium berufen, um ihre Spaltung zu rechtfertigen, wo doch das Evangelium eine Botschaft der Versöhnung, der Gemeinschaft und der Liebe ist? Immer deutlicher wird sichtbar, daß die Unterschiede der christlichen Kirchen nicht so tief reichen, daß sie diese fundamentale Einheit des Glaubens in Frage stellten.

Daher ist es an der Zeit, daß die Christenheit nicht nur über die Einheit redet, sondern sie verwirklicht. Heinrich Fries und Karl Rahner haben dargelegt, daß alle Voraussetzungen gegeben sind, und haben einen gangbaren Weg gezeigt. Es kommt nicht darauf an, daß es gerade dieser Weg ist; vielleicht gibt es noch andere. Aber es sollte endlich der Skandal verschwinden, daß die Wirklichkeit der Christenheit dem widerspricht, was ihr Glaube bekennet. Wolfgang Seibel SJ